

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Licht und Recht (Heft 10); 7. Predigt
Datum:	Gehalten den 31. Oktober 1847, Vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 25,2-4

Zeige, Herr, mir deine Wege,
Mach' mir deinen Pfad bekannt,
Daß ich treulich folgen möge
Jedem Winke deiner Hand.
Leit' in deine Wahrheit mich,
Führe mich auf rechte Pfade;
Gott, mein Heil, ich suche dich,
Täglich harr' ich deiner Gnade.

Herr, erbarm' dich eines Armen,
Der zu dir um Gnade schreit.
Dachtest du nicht mit Erbarmen
Schon an mich von Ewigkeit?
Ach, gedenk' nicht meiner Schuld,
Tilge meine Jugendsünden;
Eingedenk der Vaterhuld,
Laß mich, laß mich Gnade finden!

Gott ist gut und recht, er zeigt
Irrenden die rechte Bahn,
Macht ihr Herz zu ihm geneiget,
Nimmt sie mit Erbarmen an.
Den Demüt'gen gibt er Licht,
Daß sie folgen seiner Gnade.
Die Sanftmüt'gen straucheln nicht,
Denn er führt sie seine Pfade.

Viele von euch gehen noch einher mit einem bösen Gewissen. Sie hören die Predigt wohl, die liebliche Stimme des Evangeliums. Diese Stimme hat auch in ihren Ohren einen guten Klang; sie würden mit wenigerem, als sie vernehmen, nicht zufrieden sein. Sie bekennen es, daß es die Wahrheit ist: „Der Mensch nichts. Gott ist es allein. Nicht uns, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre!“ Und dennoch können sie sich mit ihrem Herzen nicht verlassen auf das Heil, welches der Herr für sie so wohl gegründet hat. Was ist die Ursache? Ist es nicht diese, daß der Mensch sich selbst im Lichte steht, daß er auf sich selbst sieht und nicht auf den, in dem allein all sein Heil ist? Aber warum sieht der Mensch nicht auf den, in dem all sein Heil ist? Ach, er ist fortwährend beschäftigt mit dem Gesetz der Sünde und des Todes. Er ist fortwährend beschäftigt mit dem „Tue das“, um sich von der Sünde loszuarbeiten, und er sinkt mit dem „Tue das“ noch stets tiefer drein. Er sucht fortwährend etwas, um sich von dem Tode zu befreien, den er in seinen Gliedern und in seinem tiefsten Innern fühlt, aber die Stricke und Bande des Todes umschlingen ihn um so fester. Er schreibt sich allerlei vor, wie es sein soll, und er zerarbeitet sich um so mehr in der Menge seiner Wege, so daß er am Ende nicht mehr weiß, wie er es hat, und es wohl alles drangeben möchte, hätte er nicht fortwährend noch etwa Hoffnung, daß es ihm zu guter Letzt gelingen wird mit seinem Werk, mit seinem „Tue das“. — Mittlerweile ist er nicht gesund, und er fühlt es. Er ist halb tot, halb

lebendig; halb gläubig, halb ungläubig; halb glaubt er, es wird am Ende doch gut auskommen, halb tappt er am hellen Mittag in der Finsternis umher. Wo soll das hinaus?

Ich möchte manchem von euch wünschen, daß ihn die liebe Not überfiele, nicht so sehr deswegen, weil er nichts in sich finden kann, sondern deswegen, weil er nicht *glaubt*. Wo es aufrichtig hergeht, da mag die Angst der Sünden wegen groß sein, da ist aber die Angst noch größer, daß einem der *Glaube* sollte genommen werden, indem alle Mächte der Hölle darauf aus sind, daß der Mensch in allem Gefühl seiner Verlorenheit nur ja nicht festhalte an dem, was geschrieben steht.

Möchten viele von euch mit sich darüber zu Rate gehen, daß der Herr gesagt: „*Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden*“. Man schläfert sich ein mit dem Gedanken: ich bin freilich noch nichts, aber es wird doch wohl kommen. Es erfülle uns vielmehr dieser Gedanke: „Ich weiß den Tag meines Todes nicht, und ob ich kann oder nicht: Ich *muß* glauben“. Alle Gebote Gottes, wenn man sie auch millionenmal übertreten hat, werden alle zusammen am schrecklichsten damit übertreten, daß man denkt: „Ich will es besser machen“, anstatt daß man *glaubt*. Man kommt von dem bösen Gewissen nicht los, so lange man, wo man doch nichts findet, das Geistliche in sich selber sucht. Vielmehr werdet ihr da euch fortwährend bestraft finden und bei jeder Bestrafung von neuem denken: „Ich werde gut sein, wenn mein Werk mal recht gut ist“; da werdet ihr denn immer die Werke auszubessern suchen. Das gibt aber keinen Frieden, das fühlt man wohl; man kommt dabei nicht zum Licht, des wird man wohl inne. Man will Werke tun und man läßt es zur Hälfte stecken; man will geistlich werden, aber man wird es nicht. Warum nicht? Weil man vor dem Glauben zurückschauert, als ob der Glaube einen betrügen könnte. Der Glaube aber, der von sich selbst ab und *lediglich auf den Herrn* sieht und ihn anerkennt für das, was er ist, kann nicht trügen. Ich will euch zu dieser Stunde den Grund zeigen, weshalb ein solcher Glaube nicht trügt. —

2. Korinther 3,17

Der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Indem ich bemerkt habe, daß der Glaube, welcher von sich selbst ab und lediglich auf den Herrn sieht, nicht trügt, so lege ich zum Grunde dieser Bemerkung die verlesenen apostolischen Worte, denn darin liegen folgende Wahrheiten:

1. Jedes Vertrauen, welches der Mensch auf das „Tue das“ setzt, betrügt ihn; denn er ist Fleisch, und das Gesetz ist Geist. —
2. Jedes Vertrauen, welches der Mensch auf Christus setzt, betrügt ihn nicht; denn Christus ist das, was das Gesetz ist, will und bezweckt. —
3. Jede Bewegung des Menschen, der sein Vertrauen nicht auf Christus setzt, ist eine gezwungene und darum verfehlt; dagegen erteilt Christus seinen Geist denen, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, so daß sie sich frei bewegen dürfen und nicht zu Schanden werden, wie sie sich auch bewegen.

Zwischengesang

Psalm 32,5

Dein Herr ist Gott, er führet dich auf Erden;
Drum sei nicht gleich den Mäulern und den Pferden,
Die nur Gebiß und Zaum bezwingen kann.
Hör' du sein Wort mit Unterwerfung an.
Folg' ihm mit Lust und ohne zu verweilen,
Er führet dich an seiner Liebe Seilen.
Sei treu, zu tun, was dir zu tun gebührt;
Er ist der Herr, der dich zum Ziele führt.

Jedes Vertrauen, das der Mensch auf das „Tue das“ setzt, betrügt ihn. Das ist offenbar aus den Worten: „*Der Herr ist der Geist*“. Denn daraus sehen wir, daß das Gesetz auf zweierlei Weise aufzufassen ist, als ein Gesetz und Bund des *Buchstabens*, und als ein Gesetz und Bund des *Geistes*. Als ein Gesetz des Buchstabens gibt es uns Erkenntnis der Sünde und bringt den Tod; als ein Gesetz des Geistes gibt es Freiheit von Sünde und Tod, ein gutes Gewissen, demnach eine gute Zuversicht zu Gott und zu seiner Gnade, auch eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, und ein Bewußtsein, daß die Werke, die man tut, in Gott getan sind. Da nun aber der Buchstabe den Tod bringt, und nur der Geist lebendig macht, so ist es offenbar, daß der Mensch mit dem Buchstaben, mit dem „Tue das“ sich den Tod erwirkt, und demnach sich selbst betrügt, wenn er sich auf das „Tue das“ verläßt; denn er hofft das Leben mit seinem „Tue das“ zu finden, und er findet den Tod.

Wer von uns setzt aber sein Vertrauen nicht auf das, was er tut, getan hat, oder je tun wird?

Ich meine, die Selbstprüfung ist in diesem Stück so schwer nicht. Was tut der Mensch, wenn er gestraft wird, daß er dieses und jenes nicht hat? Beugt er sich, demütigt er sich unter solche Bestrafung, und sucht er, Gnade zu haben in den Augen Gottes, ohne alles Verdienst? Ergreift er solche Gnade, oder will er der Bestrafung damit aus dem Weg gehen, daß er hin und her überlegt, wie er das „Tue das“ anzugreifen habe, und legt er sich sodann darauf, solches fertig zu bringen, auf daß an ihm doch nur ja nichts auszusetzen sei, und er am Ende den Ruhm davon habe: „Was der Herr gesagt hat, das ich tun sollte, das habe ich getan“? —

Der Mensch weiß wohl, daß, um selig zu werden, die guten Werke da sein müssen, nicht weil sie die Seligkeit verdienen, sondern weil sie mit zum Leben gehören; — nun sucht er sie aber bei sich, um sich des ewigen Lebens gewiß zu machen; damit zeigt der Mensch, daß er sich auf das „Tue das“ verläßt. — Wenn er etwas findet in eigener Hand, so ist er ruhig und zufrieden; findet er nichts, so irrt er umher, wie ein Schaf ohne Hirte. So ist man beschäftigt, sein Vertrauen auf das „Tue das“ zu setzen. —

Daß der Mensch sein Vertrauen auf das „Tue das“ setzt, offenbart er vornehmlich dadurch, daß er seine Feindseligkeit kund gibt gegen denjenigen, der ihn davon überführt hat, daß er sich auf das „Tue das“ verläßt, oder dadurch, daß ihm auf der Stelle jeder Grund entsinkt, worauf er bis dahin gebaut. —

Wer von euch diese Kennzeichen an sich findet, der leugne es für sich selbst nicht länger ab, daß er sich auf das „Tue das“ verläßt; denn sonst hält es schwer für einen Menschen, zu diesem Geständnis zu kommen, daß er mit Werken umgeht, daß es bei ihm aussieht, wie es bei den Juden aussah, die ihre Seligkeit suchten als aus Werken des Gesetzes.

Denn so wenig ein Dieb, wenn er auch eingesteht, daß er gestohlen habe, wissen will, daß er deshalb ein Dieb ist, eben so wenig wollen wir, wenn wir auch anerkennen, daß wir das Leben in eigener Hand suchen, es wissen, daß wir damit beweisen, daß wir unser Vertrauen auf das „Tue das“ setzen.

Dieses nun, daß wir unser Vertrauen auf das „Tue das“ setzen, gestaltet sich nicht so, daß es stets mit den Händen zu greifen wäre, vielmehr läßt es sich von vornherein manchmal schwer aufdecken; denn das schlaue menschliche Herz weiß sich in jeder Hinsicht hinter die Lehre des Seligwerdens aus Gnaden zu verstecken, und wird sich darum, einzelne Fälle ausgenommen, wohl davor hüten, es offen auszusprechen: was ich tue, das tue ich darum, auf daß ich den Himmel damit verdiene, und was ich erstrebe, das erstrebe ich, um darin einen festen Haltpunkt zu haben für die Ewigkeit. — Der Mund spricht es wohl aus: Christus ist es allein; aber man verrät sich mit seinem Wandel und Benehmen, mit all seinen Aussagen, daß man sich mit dem Herzen nicht auf Den verläßt, den Gott von Toten erweckt hat, sondern auf eine Frömmigkeit, bei der man durchgefallen ist, welche man aber wieder gewinnen will; und man glaubt nicht, und kann nicht glauben, weil man diese Frömmigkeit erst wieder haben will. Erst soll man das Werk wieder gut gemacht haben, und alsdann will man glauben. —

Das ist nun: sein Vertrauen auf das „Tue das“ setzen, mag es dabei grob oder fein hergehen, und davon habe ich gesagt, daß es einen betrügt. — Denn Gott hat gesagt, daß er seine Ehre keinem andern geben will, und daß er die Abgötterei heimsuchen wird; nun ist das Abgötterei: daß man sein Vertrauen auf das „Tue das“ setzt; denn das ist nichts anderes, als anstatt des einigen wahren Gottes, der sich in seinem Wort hat geoffenbart, oder neben demselben etwas anderes dichten oder haben, darauf der Mensch sein Vertrauen setzt. —

So ist denn Gottes Gericht wach über einem Menschen, der sich mit dem „Tue das“ vor dem Gericht schützen will; und er wird sich betrügen, weil er nie zustande bringt, was er meint, mit seinem Tun zustande zu bringen, wie sehr er auch vorschützt, daß er es im Glauben tut.

Denn ob der Mensch auch viel vom Glauben spricht, sobald er denkt, ich habe den Glauben doch nicht umsonst, nun muß ich mich auf die Werke legen, nun muß ich dieses und jenes Werk anfangen, Gott zur Ehre, so ist der *Mensch* beschäftigt, *er* ist etwas geworden, nun muß *er* etwas tun. Da ist also das Fleisch auf den Beinen, sucht das „Tue das“ auf, wo es nur kann, betrügt sich aber, weil es nicht weiß, woran es sich macht.

Das Fleisch doch macht sich da an Gottes Gesetz, an ein Gesetz, welches sich nicht nach dem Buchstaben will richten oder deuten lassen, und welches so wenig zufrieden ist mit der Ausführung seines Buchstabens, wenn solches durch Fleisch, unter welchem Vorwand auch, geschehen soll, daß es vielmehr solches Tun verabscheut, für einen Greuel hält und hart strafen muß, darum daß es von seiten des Fleisches lauter Heuchelei ist, indem es nie das Gesetz sucht, sondern sich selbst, um sich selbst selig zu machen auf Kosten des Gesetzes. Das Gesetz ist aus Heiligem Geist; darum ist alles Geist, was am Gesetz ist; darum kann auch allein der Heilige Geist damit regieren, schalten und walten, es auch allein deuten, wie es gedeutet sein will, es auch allein vollführen durch einen Menschen, wie es vollführt sein soll. Der Heilige Geist wird sich dieses Amt nicht nehmen lassen, sonst ginge es nie gut. Darum wird sich alles Fleisch aufreiben müssen, sich zu Schanden und zunichte machen, sich erbärmlich betrügen und nichts von all seinem Werk haben, es heiße dieses Fleisch fromm oder gottlos, es heiße gläubig oder ungläubig. Fleisch kann nur das Gesetz beleidigen, aber nie das darstellen, was des Geistes ist, und zwar darum weil Fleisch Fleisch ist und bleibt.

2.

Darum bedürfen wir einen andern Grund, darauf zu vertrauen, nämlich Christus, und jedes Vertrauen, welches der Mensch auf Christus setzt, betrügt ihn nicht; denn Christus ist, was das Gesetz ist, will und bezweckt.

Es ist doch eigentümlich, wie wir Menschenkinder es fortwährend *in uns selbst* suchen. Viele von euch meinen, weil sie bekehrt sind, weil sie wiedergeboren, weil sie gläubig sind, weil sie Kinder Gottes geworden sind, so haben sie Christus schon längst hinter dem Rücken, sie sind bereits lange in der dritten Periode, in der Heiligung, und schon Männer von Bedeutung geworden in dem Reich Gottes; aber das Schiff hat sich auf einer Sandbank festgesetzt und will nicht mehr voran. Anders geht es her, als sie sich vorgestellt haben; sie können sich nicht mehr zurecht finden, — sie suchen allerlei Kennzeichen des Gnadenstandes auf, allerlei was Frucht des Geistes sein soll, aber sie werden immer leerer und leerer; sie möchten es mit dem „Tue das“ dann und wann versuchen, aber es schlägt alles fehl, sie finden sich mit allem betrogen, alles bricht ihnen ab wie Eis. Sie sollten sich einmal besinnen, *wozu* sie denn eigentlich bekehrt, wiedergeboren und Kinder Gottes geworden sind, nämlich nicht dazu, um sich zu bestärken in den verkehrten Wegen, die sie mit ihrer Vernunft eingeschlagen haben; sie sollten einmal horchen nach den ernstesten Worten des Herrn: „*Mein Volk tut eine zwiefache Sünde; mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben*“. Jer. 2,13. Denn solche zwiefache Sünde tut des Herrn Volk annoch, wenn es meint, es habe Christus schon hinter dem Rücken, und habe sich, weil es glaubt, nunmehr damit zu befassen, wie es sich selbst am besten schmücke mit allerlei guten Werken und geistlichem Wesen, wie sehr man auch dabei vorgebe, es

geschehe nicht zu eigenem Lob, sondern zum Lob Gottes. *Christus* ist die lebendige Quelle alles Heils, alles Lebens, aller Seligkeit, demnach auch die lebendige Quelle aller Gottseligkeit, alles geistlichen Wesens, aller guten Werke, aller Frucht des Geistes, so daß man aus ihm zu schöpfen hat Gnade um Gnade. — Von ihm strömt Heiliger Geist herab und volle Genüge. Joh. 10,11. Wer nun bekehrt, wiedergeboren, erwählt und ein Kind Gottes geworden ist, ist es dazu geworden, auf daß er sich doch ja nicht hier und da ausgehauene Brunnen mache, die doch löchericht sind und kein Wasser geben, sondern auf daß er bei der lebendigen Quelle bleibe, auch nicht von der Quelle abgehe, vielmehr auch andern diese lebendige Quelle anpreise. Wer aber zu der lebendigen Quelle geht, der geht nicht voll dahin, sondern mit durstendem Herzen und mit leerem Gefäß; und wer die lebendige Quelle preist, der preist nicht das Wasser, das er in sich hat, noch viel weniger *sich selbst*, weil er das Wasser in sich hat, sondern er preist *die lebendige Quelle*, das Wasser, das in der Quelle ist; denn nur so kann er von dem Wasser fortwährend erfüllt, erquickt und gestärkt werden, auf daß er heil und gesund werde an allen Gliedern, und jede Krankheit verscheucht sei. —

Darum sollt ihr euch für alles auf *Christus* verlassen, ihn lediglich anerkennen für das, wozu er uns von Gott gemacht ist, so werdet ihr euch in keinem Stück betrogen finden; denn er ist allein der rechte Mann, der es versteht mit dem Gesetz umzugehen und es auch in euch zu erfüllen, wie es erfüllt sein soll.

Haltet dieses als Wahrheit fest, daß er der *einzig* Mensch in Gnaden ist, den Gott uns gegeben zum *Christus*, und den er reichlich ausgestattet hat mit allen Gaben; wie der Prophet bezeugt: „Du liebst Gerechtigkeit und haßt gottloses Wesen; darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöl mehr denn deine Gesellen“. Wie leer auch in uns selbst, in ihm sind wir mit aller Fülle erfüllt, so daß alles was zum Leben und zur Gottseligkeit dient, so oft es not tut, wohl zur Hand sein wird. Wir haben danach nicht zu fragen, was wir an oder in uns finden, sondern danach was er ist, und was wir in ihm vor Gott sind und haben; das wird Gott gefallen, der nur dann von uns etwas wissen will, wenn wir seinen *Christus* anerkennen als unsere Gerechtigkeit und Weisheit. Da wird uns auch Gott reichlich ausstatten, nach dem uns not tut, aus der überschwenglichen Fülle Christi, wo wir lediglich in ihm die Salbung anerkennen und ihm die Krone lassen, daß wir ihm in Wahrheit als unserm König huldigen und ihm alle Ehre zukommen lassen, daß er es allein ist, der uns in unserer Armut reichlich allerlei zufließen läßt aus seinen Schätzen. Eine solche Anerkennung Christi und ein solches Vertrauen auf ihn wird keinen betrügen.

Darum schreibt der Apostel: *der Herr ist der Geist*. Nämlich unser Herr, der uns sich zum Eigentum erkaufte hat mit seinem Blut, ist uns alles das, was das Gesetz nach Heiligem Geist ist, will und bezweckt. Die Gerechtigkeit, die innere und äußere, die innere und äußere Heiligkeit, welche das Gesetz will, ist uns alles der Herr. Gute Werke, Frucht des Geistes, alles was zum Leben und zur Gottseligkeit gehört, wie es nach dem geistlichen Sinn des Gesetzes da sein muß, das alles ist uns der Herr. Er, der Herr, ist der Geist. Das Gesetz will Geist, weil es Gottes ist, der Geist ist. Das Gesetz kann und darf sich mit Fleisch, mit uns, in keinem Stück befassen. Wie sollten wir dem Gesetze Geist bringen? Der Geist will nicht heraus vom Fleisch.

Darum sollen wir es gut verstehen, daß das Gesetz den Geist will, aus welchem das Gesetz hervorgegangen ist. Der ist aber bei uns nicht, bei uns ist der *Buchstabe* immerdar der Buchstabe, ob wir es wissen wollen, oder nicht. Wir richten, deuten und treiben auch fortwährend alles nach dem Buchstaben und bleiben in dem Buchstaben hängen. *Christus* aber ist nicht Buchstabe. *Christus ist der Geist*, — so daß wir nur den Geist haben, welchen das Gesetz will, wenn wir *Christus* haben, wenn das Herz zu ihm sich gekehrt hat. Wir, die in dem Buchstaben hängen bleiben, können nicht anders als uns selbst und andere verdammten, weil wir fleischlich richten, und da ist nie etwas dem Buchstaben gemäß, so ist denn Verdammung da; der Geist aber, aus welchem das Gesetz ist, ist nicht Verdammung, sondern Liebe und Gnade den Verlorenen und ewige Erhaltung des Verlorenen bei Recht und Gerechtigkeit, auf daß er sich in keinem Wege durch Abweichung nach links oder rechts verderbe.

Solches können wir aber weder begreifen noch festhalten, daß das Gesetz aus solchem Geist ist, welcher nicht spricht von Segen und Verdammung, wobei er es dann dem Menschen überlassen sollte, durch Ausführung des Buchstabens sich den Segen zu erwerben und die Verdammung von sich abzuwehren, sondern welcher von Segen und Verdammung spricht, auf daß der Mensch von sich selbst bekenne, daß er Fleisch ist, aber Gott, den Herrn, seinen einigen Heiland preise und also am *Geist* einhergehe, und gewarnt sei, es nicht *bei sich selbst* zu suchen. Vielmehr machen wir uns aus dem Buchstaben allerlei Gebote, wie wir geistlich sein sollen, und glauben den Segen, oder fürchten die Verdammung, je nach dem wir geistlich gestimmt sind.

Indes fühlen wir wohl, daß ein solches Vertrauen *auf unsere Stimmung* ein elendes Vertrauen ist, und daß wir uns fortwährend getäuscht finden. Denn wir finden keinen Frieden dabei.

Darum also, weil wir es weder verstehen noch festhalten können, aus welchem Geist das Gesetz ist, und welchen Geist es will, — haben wir unser Vertrauen lediglich auf Christus zu setzen. Alles was das Gesetz ist, will und bezweckt, ist Er. Wenn wir mit dem Gesetz umgehen, sehen wir lediglich auf den Buchstaben und denken an Sünde und Verdammung, aber der Geist des Gesetzes ist Gnade, Leben und Errettung. Das können wir nicht begreifen, darum sündigen wir fortwährend wider das Gesetz. Weil nun bei uns ein solcher Geist nicht ist, und in uns nur das Gefühl von Sünde und Verdammung steckt, haben wir uns an Christus, an den Herrn, zu halten; alsdann haben wir das, was das Gesetz eigentlich will und bezweckt, denn das alles ist Er. —

3.

Ein jeder Mensch hat, so lange er lebt, seine innerlichen und äußerlichen Bewegungen. Er denkt, er überlegt, er wählt, er verfolgt seinen Zweck, er geht aus und ein, um etwas zu bekommen, um etwas zu sein und etwas zu werden; darauf sind alle seine Handlungen aus. Er pflegt manchmal lange Rat, bevor er sich bewegt, bevor er handelt, auf daß seine Bewegung nicht verfehlt sei, sondern er seinen Zweck erreiche. So hat auch ein jeder Mensch seine Bewegungen nach Gott hin, besonders wenn sein Gewissen wach geworden ist, und er wohl fühlt, daß es so mit ihm nicht bleiben kann, daß er vielmehr zu Gott in ein anderes Verhältnis kommen muß, als das ist, in welchem er sich an noch befindet, soll dermaleinst das Ende Friede sein.

Aber wie sieht es dabei gewöhnlich in unserem Herzen aus? Darin herrscht fortwährend das „Tue das“. Man hat beständig in seinem Herzen den Gedanken: Ich will aber dieses tun und jenes tun, ich muß auch noch dieses und jenes tun, und alsdann werde ich doch wohl bei Gott in Gnaden aufgenommen werden. Da beginnt man denn auch allerlei, man bewegt sich nach allen Seiten hin; die uns umgeben, sollen mit uns mitmachen; ohne Ruhe und Rast ist man eine Weile tätig, aber auch nur eine Weile; die innere Gottlosigkeit, die Lust, die Eigenliebe, der Stolz und Ehrgeiz, die Leidenschaft, lange genug verscheucht durch solche eigenwillige Bewegung, erheben sich mit doppelter Macht, schlagen in lichterlohe Flammen aus; man hat gerecht sein wollen, man fühlt sich gestraft, daß man nicht gerecht ist; da zerstört man mit eigener Hand den langen Weg der guten Werke, den man mit so vieler Anstrengung gelegt, und jede Bewegung, welche man gemacht, ist verfehlt. Weder Gott noch Menschen haben Frucht von der ganzen Geschichte, welche man eigenwillig begonnen; man hat sich und andere erbärmlich getäuscht.

Wo liegt der Grund dieses Betrugs? Er liegt darin, daß wir meinen: nachdem der Mensch zum Glauben gekommen, sei es nun des Menschen Sache, — denn dazu habe er nun einen erleuchteten Verstand und einen geheiligten Willen, — allerlei für Gott zu tun, um heilig und selig zu werden, und das soll und will er nun auch durchsetzen. So fängt er denn auch an mit Posaunen- und Trompetenklang, die ganze Welt soll herbeikommen, es vernehmen und mitmachen, und das Ende aller solcher Geschichten ist der Tod. Wir sollten uns einmal selbst fragen, nicht was wir zu tun, sondern was wir zu unterlassen haben, um in den Himmel zu kommen; und da werden wir bald allerlei finden, wodurch wir erfahren, was der Mensch mit seinem vermeinten Glauben, womit er so vieles tun will, nach dem Geist des Gesetzes wirklich zustande bringt. Wir werden erfahren, daß in keinerlei

Hinsicht mit unserer Kraft etwas getan wird, und daß wir mit den heiligsten Vorsätzen keinen Schritt weiter kommen; da werden wir erfahren, daß der Mensch genug mit sich selbst zu schaffen hat, damit das Himmelreich in seinem Herzen und in seinem Haus aufgerichtet sei, und er wird es daselbst nicht einmal zustande bringen können, was er wohl möchte, sondern er wird es aus den Händen geben müssen und den Herrn um seine mächtige Erbarmung für sich und die Seinen genug anzuflehen haben. Ist das Herz und das Haus ein Tempel, worin der Leuchter des Geistes und der guten Werke brennt, so wird das Licht, das darinnen scheint, wohl draußen gesehen werden von den Vorübergehenden, so daß sie durch solche Gerechtigkeit in ihren Gewissen überführt, oder von derselben getröstet und erbaut werden. Soll das aber der Fall sein, so wird man sein Vertrauen lediglich auf Christus zu setzen haben, sonst wird man in keinem Fall etwas erreichen. Denn wo man sein Vertrauen nicht auf Christus setzt, und nicht von dem „Tue das“ rein absieht, da wird jede Bewegung eine gezwungene sein. Es gibt viele unter uns, welche dies recht gut verstehen, welche auch bezeugen, daß sie all ihr Vertrauen lediglich auf Christus setzen; aber sie zeigen wohl, daß solches nicht *von Herzen* gemeint ist, denn sonst würden sie es nicht *bei sich selbst* suchen, so daß sie nur zufrieden sind, wenn sie etwas Geistliches und Göttliches bei sich selbst finden und treiben können; finden sie aber nichts bei sich selbst, und will das Werk nicht voran, so haben sie nichts. So sind sie denn mit dem „Tue das“ beschäftigt, und verlassen sich *nicht ganz* auf Christus. Da ist es aber alles ein gezwungenes Werk. Es steckt Furcht vor Gottes Zorn und vor der Verdammung im Herzen; darum zwingt man sich, um in den Schranken zu bleiben, und zwingt sich zu jeder Tat, auf daß man Ehre und Lob davon habe; man bildet sich etwas Großes darauf ein, daß man dieses und jenes anfangen will; aber eine gezwungene Liebe kann es nie vollhalten, denn der Mensch kommt *aus sich selbst* gelaufen, er ist aber nicht getrieben vom Heiligen Geist; darum ist es auch *der Mensch*, der es zustande bringen soll, er erheuchelt sich dabei den Glauben, die Hilfe Gottes, die Kraft des Heiligen Geistes; aber es ist von vorne herein alles verfehlt, denn es heißt da bei Gott: „Wer hat euch solches geboten, oder solches von euren Händen gefordert? Gott wird von Menschenhänden nicht gedient“.

Dagegen erteilt Christus seinen Geist denen, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, so daß sie sich frei bewegen dürfen und nicht zu Schanden werden, wie sie sich auch bewegen. Darum schreibt der Apostel: *Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit*. Wer von euch sein Vertrauen auf Christus setzt, der ist gerecht, und darf sich deshalb keine Gerechtigkeit mit dem „Tue das“ erwerben; denn wollte er das tun, so würde er sich nicht auf Christus als seine Gerechtigkeit verlassen, sondern seine Gerechtigkeit irgendwo sonst suchen. Wer sein Vertrauen auf Christus setzt, als auf denjenigen, der *für ihn* vollkommen das ist, und *in welchem* er vollkommen das ist, was dem Gesetz nach Geist entspricht, — der kann sich auf das Gesetz nicht weiter einlassen, als nur in so weit, daß er mit Danksagung es anerkennt und glaubt, daß solches alles, was das Gesetz will und bezweckt, für ihn der Herr ist. — Wer sich aber so auf Christus verläßt, der wird es auch wohl immerdar erfahren, daß der Herr, welcher der Geist ist, ihm seinen Geist erteilt, um das Gesetz nach Geist zu verstehen, so daß, wenn er den Buchstaben liest, er keine Verdammung in sich spürt, sondern eitel Friede. — Denn er versteht den Buchstaben nicht mehr so, daß er noch etwas sollte auszurichten oder fertig zu machen haben, sondern er versteht den Buchstaben so, daß er das alles hat, was der Buchstabe will, weil er seinen Herrn hat. Der Herr erteilt ihm deswegen seinen Geist, daß es nicht mehr bei ihm heiße: „Ich habe noch dieses, noch jenes zu tun, sonst ist Gott mir gram“, sondern daß es so bei ihm heißt: „Ich habe meinen Herrn, den, an welchem Gott sein Wohlgefallen hat; so habe ich denn Gnade, Vergebung von Sünden, ewiges Leben und Seligkeit“. So treibt ihn der Buchstabe nicht von dem Herrn ab, sondern zu dem Herrn hin, und er sieht im Geiste Christi von sich selbst ab und lediglich auf seinen Herrn, in dem er aus Gott Gerechtigkeit sowohl, als Heiligung und vollkommene Erlösung ist. Wer sein Vertrauen auf Christus setzt, der erfährt es wohl, wozu Christus der Christus, das ist, der Gesalbte ist, — nämlich daß Christus ihn, den armen und zu allem Guten untüchtigen Menschen, dazu gesalbt hat, um, obschon er nichts in sich findet, was dem Buchstaben des Gesetzes entspricht, es dennoch stets bei der Hand zu haben, was nach dem Willen Gottes ist, auf daß der Untüchtige zu allem tüchtig sei, — wie auch der Apostel Paulus in diesem Kapitel schreibt: „Ein sol-

ches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott: nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, (geschweige etwas zu tun), als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist aus Gott“.

Das ist die Freiheit, von welcher der Apostel schreibt, daß sie da ist, wo der Geist des Herrn ist, nämlich daß wir durch Christus Vertrauen zu Gott haben. Da läßt man sich durch den Buchstaben nicht einsperren mit allerlei Art Bedenken: Wird der Herr dieses wohl gut heißen, jenes wohl gut heißen. Da achtet man nicht auf Vogelgeschrei: Womit soll ich Gott versöhnen, oder wird er nicht sauer dazu sehen, wenn ich dieses und jenes nicht tue? Sondern da ist ein freudiges, munteres Vertrauen zu Gott, daß man an ihm durch Christus einen gnädigen Gott und liebenden Vater hat, der es uns reichlich wird zufließen lassen, was uns not tut, und es uns auch durch den Geist Christi lehren wird, wie wir zu wandeln, was wir zu tun und was wir zu unterlassen haben. So ist denn eine freie Bewegung da, fortwährend nach Christus hin, und nicht nach dem Fleisch hin, noch nach dem Willen des Fleisches. — Man wird des guten Mutes: Mein Ausgang und mein Eingang, mein Sitzen, mein Liegen, mein Denken, mein Handeln ist dem Herrn angenehm. Ich frage nicht danach, was ich bin, denke oder tue, ich frage nach meinem Herrn und suche sein Angesicht; — dieses wird mich leiten. Ich kann auch danach nicht fragen, ob ich es mit meinem Verstand gut oder böse heiße. Sein Zweck mit mir ist Gerechtigkeit und Seligkeit, die Ehre seines Namens und mein ewiges Glück. Und da ich ihn habe, wer will verdammen?

Meine Geliebten! Laßt uns Zutrauen zu Gott haben durch Christus; das will der Geist des Herrn, welcher auch der Geist des Gesetzes ist. Wer lediglich auf Christus baut, wird nicht zu Schanden, wie er sich auch bewege; denn weil er Vertrauen auf Gott hat, leitet ihn der Herr durch seinen Geist, um nicht nach dem „Tue das“ zu fragen, sondern für alles auf den Herrn zu schauen, der die Sünden wegnimmt, und der seine Verheißung erfüllt: „*Ich will Rat geben, mein Auge wird auf dich sein*“. „*An mir wirst du deine Frucht finden*“. Psalm 32,8 nach dem Hebr. Hosea 14,9.

Amen.

Schlußgesang

Psalm 34,5

Ihr, seine Heil'gen, hört
Und fürchtet Gott, der früh und spat
Sorgt, daß der keinen Mangel hat,
Der seinen Gott verehrt.
Fehlt jungen Löwen Wut.
Und quält sie Durst und Hunger oft —:
Wer Gott sticht und auf ihn nur hofft,
Dem fehlt's an keinem Gut.